

Andrew

Es war ein warmer Maitag, an welchem mein Reisebus im kleinen, bescheidenen Ort *Twain Harte* in der Sierra Nevada hielt. Mit einem Seufzen hievte ich meinen Rucksack aus dem Bus und wurde sogleich von einer Hitzewälle überrollt. Ich kniff die Augen zusammen und verzog das Gesicht, während ich darauf wartete, dass auch meine Reisebegleiter endlich ausstiegen. Dabei versuchte ich, das nervige Lied zu ignorieren, welches seit dem Start unserer Busfahrt ohne Pause im Radio lief, doch ich erwischte mich sogar dabei, wie ich mit dem Fuß auf und ab wippte.

Ich hatte doch gewusst, dass es das Ziel des Busfahrers war, uns nach dieser Fahrt alle zu ABBA-Fans zu machen, denn als wir alle unser Gepäck in der Unterkunft verstauten und der Einweisung für den Filmworkshop zuhörten, summete eine junge Frau ein paar Meter neben mir ununterbrochen die Melodie von *Super Trouper*. Ein normaler Mensch hätte es sicherlich nicht gehört, doch ich als Pumawandler war da anders - manchmal war ein gutes Gehör ein Fluch und Segen zugleich.

„Könntest du bitte damit aufhören?“, flüsterte jemand ihr zu; er schien ungefähr so alt wie ich zu sein. Sie musterte ihn kurz und hörte dann auf zu singen; die anderen Anwesenden schauten nur verwirrt zwischen den beiden hin und her, denn sie hatten sicherlich nichts wahrgenommen.

„Danke“, meinte der Blondhaarige dann und schenkte seine Aufmerksamkeit wieder dem Gruppenleiter, doch meine eigene Aufmerksamkeit galt nun ganz ihm. Er war etwas größer als ich, hatte kürzeres Haar und eine braungebrannte Haut; um seinem Hals hing eine schwarze Kamera, die einen guten Kontrast zu seinem weißen Shirt bildete. Und während ich ihn wahrscheinlich ziemlich dämlich anstarrte, spürte ich ein komisches Kribbeln. Am Ende des Tages war ich mir schließlich sicher, dass er ebenfalls ein Wandler sein musste.

„Schöne Kamera hast du da. War bestimmt teuer“, meinte ich am nächsten Morgen beiläufig, als wir mit unserer kleinen Gruppe in den Wald aufbrachen, um ein paar schöne Naturfotos im Morgenlicht schießen zu können.

Der junge Mann verlangsamte seine Schritte und nickte. „Danke. Ich habe auch sehr lange darauf gespart.“ „Ich hab meine letztes Jahr zu Weihnachten bekommen“, antwortete ich und hob das Gerät an meinem Hals mit der Hand hoch. Eine seichter Wind wehte und ließ die Bäume rascheln, sowie mich eine blonde, lange Haarsträhne aus dem Gesicht streifen.

„Also fotografierst du noch nicht so lange?“, fragte mein Gegenüber interessiert und kickte beiläufig einen Kieselstein vor sich hin.

„Nein, tatsächlich noch nicht“, gab ich zu. „Aber ich habe in einem Magazin einmal Bilder von Wildtieren entdeckt und war verblüfft, dass manche Menschen es schaffen, so nah an sie heranzukommen“, versuchte ich das Gespräch vorsichtig in die richtige Richtung zu lenken. Mich interessierte es brennend, welche Tiergestalt er besaß - ich konnte nämlich keine Witterung wahrnehmen, was darauf hindeutete, dass er sich lange nicht mehr verwandelt hatte. Oder wusste er eventuell nicht einmal, dass er ein Woodwalker war?

„Stimmt“, entgegnete er und blickte sich mit seinen erstaunlich gelben Augen schnell um, um sicherzugehen, dass uns niemand zuhörte. „Das habe ich auch schon oft überlegt. Ich hoffe aber doch, dass du dich nicht verwandest, bevor du fotografieren gehst, oder?“

Ein Grinsen bildete sich auf meinen Lippen. Abgesehen von meiner Mutter hatte ich lange keinen anderen Woodwalker mehr getroffen. „Nein, ich habe aus meinen Fehlern gelernt.“ Ich krepelte meinen Hemdsärmel nach oben und deutet auf eine tiefe Narbe, welche sich beinahe quer über meinen Oberarm zog. „Übermütiges Wölfchen. Wenigstens sind ein paar gute Bilder dabei rausgekommen.“

Der andere Wander lachte, sodass ich seine spitzen, weißen Zähne begutachten konnte. Obwohl ich etwas größer war als er, strahlte er eine unglaubliche Stärke aus.

„Elijah, 17, Pumawandler“, stellte ich mich vor und klopfte ihm auf die Schulter.

„Andrew, fast 17 und ebenfalls Pumawandler.“

„Hier, mach mal zurück, das sieht gut aus.“ Andrew saß neben mir auf dem Sofa im Aufenthaltsraum und deutete auf ein Bild in meiner Kamera. Es zeigte einen jungen Maultierhirsch, welcher im Abendlicht gerade an einem Grashalm knabberte. Ich war erstaunlich nah herangekommen, da Andrew mir einige Tricks gezeigt hatte. Es war der letzte Abend unseres Filmworkshops und ich musste zugeben, dass ich mehr von ihm gelernt hatte, als von unseren Teamleitern.

„Danke“, antwortete ich. „Hat aber auch echt lange gedauert, morgen habe ich bestimmt Nackenschmerzen.“

„Willst du sehen, was ich heute vor die Linse bekommen habe?“ fragte Andrew und schaltete ohne meine Antwort abzuwarten seine eigene Kamera an. Unter seinen Fotomodellen waren unter anderem Ziesel, Häher und-

„Du hast einen Fischermarder gefilmt?“ Ich blickte ihn ungläubig an. Diese Tiere waren ausgesprochen selten! Wie lange hatte er sich dafür wohl auf die Lauer gelegt?

Er lächelte selbstgefällig und fuhr sich durch das blonde Haar. „Anscheinend schon. Ich denke, wir Woodwalker haben einfach ein besseres Gefühl für die Natur. Da werden natürlich unsere Fotos auch besser, da wir wittern, wo sich welche Tiere aufhalten.“

„Stimmt“, meinte ich, während ich auf meiner Unterlippe kaute. „Von allen Teilnehmern hast du in dieser Woche definitiv die besten Fotos geschossen. Bei dir waren sogar ein paar brauchbare Videoaufnahmen dabei.“

„Deine waren aber auch nicht schlecht.“ Dann sprang er plötzlich auf, als ob ihn etwas gestochen hätte, sodass ich zusammenzuckte. Seine gelben Augen blitzten verschmitzt. „Weißt du was, Elijah, ich habe eine Idee!“

Ich zog die Augenbrauen nach oben. „Und die wäre?“

„Wir haben noch etwas Licht übrig; wenn wir uns beeilen, sind wir vor dem Einbruch der Nacht wieder zurück.“ Andrew blickte mich begeistert an.

„Sag mir doch einfach, was du machen willst“, murmelte ich seufzend. Wenn ich ehrlich war, hatte ich nach diesem langen Tag wenig Lust, noch einmal draußen herumzulaufen.

„Vertrau mir und lass dich überraschen.“ Grinsend strich er mit den Fingerkuppen über seine Kamera. Meine Neugier brachte mich schließlich doch zum Aufstehen, obwohl mein Körper dagegen protestierte.

Also verabschiedeten wir uns schnell von den Leitern unter dem Vorwand, noch etwas spazieren zu gehen, bevor wir den gleichen Pfad wie die letzten Tage auch einschlugen: in den Wald in Richtung Berge.

Die Abendluft war schwül und ich ärgerte mich gleich, kein Mückenspray mitgenommen zu haben, denn so musste ich die kleinen nervigen Moskitos ständig von meinem Arm schnipsen. Ich hörte die ersten Geräusche der Tiere, welche erst in der Dämmerung erwachten und vernahm irgendwo den Schrei einer Eule. Keine Stadtgeräusche, nur die Natur. Wenn es nach mir ginge, wäre ich auch noch eine Woche länger geblieben.

„Hier hoch“, meinte Andrew nach ein paar Minuten, in welchen wir geschwiegen hatten und lotste mich einen Abhang hinauf; schnell teilverwandelte ich also meine Krallen, um besseren Halt zu finden.

„Kannst du mir eigentlich mal verraten, wo du mich hier hinführen willst?“, drängte ich, nachdem ich oben angekommen war und mir die Erde an meinen Händen an meiner engen Hose abklopfte.

„Es ist ein Ort, den ich am Donnerstag entdeckt habe. Wir sind gleich da, nur noch ein Stückchen, komm, mein Freund.“

Langsam dämmerte es immer mehr und ich war kurz davor einzuwenden, dass wir eventuell doch zurückkehren sollten, da hielt Andrew plötzlich inne, schob ein paar Sträucher und Zweige beiseite und wies mir an, ihm zu folgen.

Vor uns befand sich ein Felsvorsprung, und dahinter war die Sonne dabei, unseren Himmel in ein Meer aus Flammen zu verwandeln, bevor sie hinter den Bäumen versinken und die Dunkelheit den Wald erobern würde. Von hier hatten wir außerdem einen grandiosen Blick auf den Wald unter uns und die Anfänge der kleinen Siedlung *Twain Harte*.

„Schön, oder?“, fragte Andrew nach kurzer Zeit und ließ sich auf dem hellen Stein nieder. Ich tat es ihm gleich und nickte, dann zückte ich sofort meine Kamera, um ein paar schöne Fotos zu schießen.

„Der Ausblick ist einfach... atemberaubend“, gab ich zu.

„Kommen wir nun zu meiner Idee“, meinte er gelassen und zerdrückte etwas Moos zwischen seinen Fingern.

„Verwandle dich.“

„Was?“

„Du hast mich schon richtig verstanden. Verwandle dich.“ Es klang nicht wie ein Befehl, sondern eher belustigt. „Dieses Licht eignet sich gut für Fotos. Wenn wir uns gegenseitig in unserer Pumagestalt fotografieren, haben wir mit Sicherheit die besten Fotos von allen! Vielleicht können wir sie auch irgendwo veröffentlichen.“

Sofort hellte sich meine Miene auf. Pumas gehörten zu den scheuesten Tieren unseres Landes, da würde es mächtig Eindruck hinterlassen, wenn wir eigene Fotos hätten. Dass ich selbst noch nicht darauf gekommen war! „Andrew, du bist ein Genie!“

Ein selbstgefälliges Lächeln bildete sich auf seinen Lippen und er schaltete seine Kamera an, während ich mir die Klamotten vom Leib streifte, meine Augen schloss und mich konzentrierte. Obwohl ich zum Großteil

als Mensch lebte, hatte meine Mutter immer Wert darauf gelegt, mich mit meiner zweiten Gestalt vertraut zu machen, sodass ich nicht lange brauchte, um mich zu verwandeln.

Als ich meine dunklen Augen wieder öffnete, nahm ich alles viel schärfer und stärker wahr als vorher und zuckte kurz mit dem Ohr, da ich ständig etwas im Unterholz rascheln hörte. Ich konnte keinen anderen Puma außer mir und Andrew wittern, das hieß, wir hatten Glück. Schnurrend schüttelte ich mich und wetzte meine langen Krallen über den Stein. Es tat gut, endlich wieder eine Raubkatze zu sein.

Gut siehst du aus, teilte mir der blonde Junge über Gedanken mit und musterte mich. Dann gab er mir einige Anweisungen, wie ich mich am besten hinsetzen sollte, sodass ich die Natur im Hintergrund hatte und das Licht der goldenen Stunde gut eingefangen wurde. Ich hatte noch nie für ein Foto Model gestanden, doch ich musste zugeben, dass ich es nicht schlecht fand. Stolz reckte ich also meinen Hals dem Himmel entgegen, gähnte, um mein Gebiss zur Show zu stellen und legte mich quer über den hellen Felsen. Bis Andrew jedoch mit seinen Fotos zufrieden war, brach die Dunkelheit schon längst herein.

Mach dir nichts draus. Wir können morgen einfach ganz früh aufstehen und nochmal Fotos machen, diesmal von mir, meinte Andrew zuversichtlich. *Schau dir erstmal die hier an*. Er hockte sich hin und hielt mir seine Kamera hin.

Wow, sagte ich, während die Bilder über das Display huschten. *Ich wusste ja nicht, dass ich so fotogen bin*.

Vielleicht weiß ich auch einfach, wie man dich in Szene setzen muss, neckte Andrew mich grinsend und wuschelte mir über den felligen Kopf, woraufhin ich ihm einen leichten Schlag mit der Pranke verpasste, natürlich mit eingezogenen Krallen.

Du musst mir die Bilder nach dem Workshop auf jeden Fall irgendwie zukommen lassen, erklärte ich dann und betrachtete die letzten orangefarbenen Streifen am Himmel.

Wie wär's, wenn wir uns einfach treffen? Wo wohnst du?, fragte Andrew und lehnte sich gegen einen Baumstamm.

Nähe Los Angeles, antwortete ich.

Seine goldgelben Augen weiteten sich. *Ich auch!*, rief er erfreut. *Wo genau?*

Santa Clarita, gab ich zur Auskunft. *Und du?*

Simi Valley! Das ist gar nicht so weit entfernt. Andrew lachte begeistert und auch ich war auf einmal aufgeregt. Ich konnte mein Glück kaum fassen: ich hatte endlich einen Woodwalker-Freund gefunden, welcher auch noch in der Nähe lebte! Von diesem Moment an wusste ich, dass wir beiden unzertrennlich werden würden.

Ein paar Wochen später trafen wir uns also das erste Mal außerhalb von unserem Filmworkshop. Ich hatte zuvor erfahren, dass Andrew sich noch nicht so oft verwandelt hatte, da seine Mutter es vorzog, als Mensch zu leben. Was mit seinem Vater war, wusste ich nicht. Jedoch hatte ich beschlossen, ihm die Natur rund um Santa Clarita zu zeigen; natürlich als Puma.

Endlich hat deine Mutter uns gehen lassen, Elijah. Andrew lief neben mir als riesiger Puma durch das Gras und schickte mir das Bild eines lachenden Jungen zu.

Sie freut sich einfach nur sehr, dass ich einen Woodwalker-Freund gefunden hab, und dazu noch einen Puma!, meinte ich und spürte, wie vertrocknete Grashalme in meine Ballen piksten. Es hatte zu lange nicht mehr geregnet.

Meine Mutter war auch ganz aus dem Häuschen, erzählte Andrew und setzte gleichmäßig eine Pranke vor die andere. *Aber eher wegen der Tatsache, dass ich überhaupt mal einen Freund gefunden hab*.

Oh, antwortete ich nur, doch Andrew nahm es mit Humor und stupste mich leicht mit seinem Kopf an.

Wolltest du mir nicht die Wildnis hier zeigen?, fragte er.

Sind ja gerade auf dem Weg, entgegnete ich und musterte unsere Umgebung. Wir befanden uns etwas außerhalb von Santa Clarita, um genauer zu sein in den Woodland Parks, einen Ort, welchen ich oft und gerne besuchte, wenn ich Zeit für mich brauchte. Abseits der Wege waren selten Menschen zu finden, weshalb wir auch unsere Kleidung ungestört liegen lassen konnten. Die übrigen Tiere witterten den Pumageruch schon von weitem, und wenn sie sich nicht bereits aus dem Staub gemacht hatten, würden sie dies wohl bald tun. Die heiße Mittagssonne erwärmte meinen sandfarbenen Pelz und ich schnurrte genüsslich, als ein heller Schmetterling an uns vorbeiflatterte. Eine sanfte Brise wehte und ließ die Ähren des Wildgetreides erzittern. *Ich finde es schade, dass die meisten Menschen solche Dinge nicht zu schätzen wissen*, murmelte ich vor mich hin.

Menschen wissen generell wenige Dinge zu schätzen, fügte Andrew hinzu und schnupperte an einer Blume. *Sie haben keine Augen für die kleinen Sachen, zum Beispiel für diesen Goldmohn. Ein Mensch wäre nun einfach vorbeigegangen und hätte niemals die kleine Biene entdeckt, welche gerade eifrig Pollen sammelt*. Er trat etwas zurück und ließ das Insekt vom Mohn wegfliegen, während er es weiterhin beobachtete. *Es ist doch eine Schande*.

Oh ja, die ist es... *Wie auch immer, gefällt es dir hier?*, wechselte ich schnell das Thema. Ich hatte nicht wirklich was gegen Menschen an sich, jedoch-

Auf jeden Fall!, meinte Andrew sofort, streckte seinen Hals der Sonne entgegen und schnurrte. *Es ist grandios, ich verwandele mich wirklich viel zu selten*.

Warum denn eigentlich?, fragte ich, während wir weiter Richtung Wald liefen, begleitet vom Surren der Insekten. *Meine Eltern haben es mir nie wirklich beigebracht. Sie meinten, dass mein Leben als Mensch wichtiger wäre, als das als Tier. Und irgendwie kann ich sie auch verstehen, was würde es mir bringen, wenn ich ein ausgezeichnete Jäger wäre, aber nichts vom Rechnen verstehen würde? In der Menschenwelt wäre ich verloren*, erzählte Andrew und klang dabei leicht geknickt. *Mein Vater war früher oft jagen. Er hat mir versprochen, dass er es mir irgendwann beibringt, wenn ich in der Schule gute Leistungen bringen würde.*

Und? Bringst du gute Leistungen?, neckte ich ihn und wünschte mir im selben Moment, einfach leise gewesen zu sein.

Mein Vater ist vor einigen Jahren gestorben.

Oh..., machte ich nur, was ziemlich dumm klang. Betrübt blickte ich gen Boden. *Das... das tut mir leid, wirklich, ich wollte nicht-*

Schon gut, schon gut, entgegnete der große Puma. *Am Ende hat er sowieso nur noch gesoffen und meiner Mutter Kummer bereitet. Wie ist deine Familie so? Deine Mutter kommt mir jedenfalls ziemlich nett vor.*

Ist sie auch, ist sie auch, bestätigte ich schnell und merkte, wie sich mein Körper verkrampfte. *Sie legt Wert darauf, dass ich beide Welten kennenlerne. Leider gibt es in den Staaten keine Wandlerschule, sonst hätte ich die besucht. Und was meinen Vater angeht... er ist ein Mensch.*

Oh, gab Andrew nun verblüfft von sich. *Deshalb roch es in eurem Haus so komisch.*

Ja, kann sein... er ist... nun ja, er trinkt viel und gerne. Manchmal auch zu viel. Ich seufzte und zuckte nervös mit meinem Schweif. Zugegebenermaßen war ich etwas aufgeregt; es würde das erste Mal sein, dass ich jemandem dies erzählte. Andrew ist dein Freund, du kannst ihm vertrauen, rief ich mir immer wieder ins Gedächtnis. *Nun ja, wie soll ich sagen... wir haben nicht das beste Verhältnis zu ihm.*

Das heißt?, fragte Andrew. Es klang nicht drängend, sondern eher kümmernd, wenn auch neugierig.

Er schlägt meine Mutter manchmal. Endlich war es raus. Ich fühlte, wie eine riesige Last von meinen Schultern wich und meine Knie aufhörten zu zittern. Gespannt wartete ich auf Andrews Reaktion.

Menschen..., antwortete er nach einer Weile und fauchte unterschwellig. Leicht erschrocken wich ich von ihm zurück und bemerkte, dass er seine Krallen ausgefahren hatte. *Abscheulich, so etwas. Wirklich abscheulich. Weißt du, Elijah, je älter ich werde, desto mehr Hass auf diese Kreaturen baut sich in mir auf.*

Damals habe ich nur verlegen über seine Worte gelacht.

Wir beide wurden älter. Wir schlossen die Schule ab und verfolgten unseren Traum, Naturfilmer zu werden. Über die Jahre hatte Andrew immer weniger über seinen Menschenhass gesprochen, was mich zugegebenermaßen beruhigte. Und spätestens, als er Evelyn kennenlernte, schien dieses Thema vergessen zu sein. Evelyn war eine wunderbare Frau und hatte einen guten Einfluss auf Andrew. Bei ihrer Hochzeit fungierte ich als Trauzeuge und bei der Geburt ihrer Tochter June als Pate. Doch ich merkte auch, wie Andrew und ich uns langsam weiter auseinanderlebten. Es schmerzte mehr, als ich es wahrhaben wollte. Deshalb war ich an diesem Novembermorgen auch so überrascht von seinem Anruf, in welchem er mich aufforderte, sofort zu ihm zu kommen, egal was meine Pläne für heute waren. Schließlich siegte meine Neugier und bald darauf stand ich vor seiner Tür.

Ich muss die Klingel nicht einmal betätigen, denn Andrew öffnet mir, sobald meine Schritte durch den Schnee erklingen. Es ist heute erstaunlich ruhig. Normalerweise springt June nun schon als kleiner Puma durch den Schnee, schließlich liebt sie den. Aber ich sehe sie nicht.

„Elijah“, meint Andrew. Ich merke sofort, dass etwas nicht stimmt. Er sieht schlimm aus. Sein blondes Haar ist stumpf und glanzlos, der Drei-Tage-Bart ungepflegt und das Gesicht fahl. Seine trüben Augen werden von dicken, dunklen Ringen umrandet. So habe ich ihn noch nie gesehen, nicht mal in den Nächten, in welchen wir uns nur durch Koffein wachgehalten haben, um an Filmen zu arbeiten.

„Gott, Andrew, was ist passiert?“, frage ich also bestürzt und bin etwas überrascht, dass er mich plötzlich fest gegen sich drückt. Sein Körper bebzt und ich weiß nicht, wie ich reagieren soll.

„Ich habe ihnen gesagt, sie sollen nicht in den Schnee gehen. Ich habe ihnen gesagt, sie sollen heute drinnenbleiben“, wiederholt er immer und immer wieder und ist den Tränen nahe.

Ich versuche, mich irgendwie aus seiner festen Umarmung zu befreien, um einen Blick durch die offene Haustür zu erhaschen. „Lass uns erstmal reingehen, okay?“

Als ich das Haus betrete, fällt mir sofort auf, dass etwas anders ist. Ich höre kein Kinderlachen, oder rieche Evelyns Parfüm. Da ist nur eine undefinierbare Leere. Neben den Fotos von Andrew und mir in unserer Pumagestalt, welche wir damals vor mehr als zwanzig Jahren geschossen haben, sind nun welche von Evelyn und June. Ein ungutes Gefühl breitet sich in meiner Magengrube aus.

„Wo sind die beiden denn?“, frage ich also dann vorsichtig und merke anhand Andrews Miene, dass ich das besser hätte lassen sollen.

Schließlich sackt er auf den Boden und flüstert Worte vor sich hin, die ich nicht verstehe. „Ich habe ihnen gesagt, sie sollen nicht in den Schnee gehen. Ich habe ihnen gesagt...“ Mit zittrigem Finger deutet er hinter mich, wo das Wohnzimmer ist. Schnell öffne ich also die Tür - und schlage sie sofort wieder zu und presse mir die Hand vor den Mund. Mir wird schlecht. Das darf nicht wahr sein, das darf nicht wahr sein!

„Oh mein Gott“, murmele ich bestürzt und spüre, wie mir die Tränen in die Augen schießen. Das, was auf dem Sofa liegt, kann unmöglich einmal Evelyn gewesen sein. „Oh mein Gott!“

„Dieser Bastard.“ Andrew blickte mich an; seine gelben Augen waren blutunterlaufen. „Ich habe ihnen gesagt, sie sollen nicht in den Schnee gehen. Und sie haben es getan. Irgendein Bastard von Jäger, nein, ein Bastard von Mensch hat sie entdeckt und sie nur als schnelles Geld gesehen. Zwei Schüsse, mehr hat dieses Arschloch nicht gebraucht. Zwei Schüsse haben ihr Leben beendet!“ Andrew schreit beinahe und mir läuft es eiskalt den Rücken herunter. Verarscht er mich gerade, oder was ist los?!

„Und weißt du, wie ich's herausgefunden hab? Durch seine Website! Durch seine verflixte Website! Er hat sie ausgestellt und zum Verkauf angeboten, als wären sie nur... nur Gegenstände, deren Leben wertlos ist!“

Voller Verzweiflung teilverwandelt Andrew seine Krallen und ich halte meine Tränen nun nicht länger zurück. June ist noch nicht einmal acht Jahre alt. Sie ist noch ein Kind und wird nie erwachsen werden.

„Und ich verflixter Idiot hatte nur Geld für Evelyn. Ich... ich habe mir ihr Fell gekauft, damit ich wenigstens noch irgendetwas von ihr habe! Und in jeder Sekunde quält mich das Gefühl, nicht zu wissen, was mit June ist. Wo sie ist. Verdammte Scheiße, Elijah, was ist das für eine kranke Welt, in der wir leben?“ Der letzte Satz klingt beinahe ironisch zu dem, was er als nächstes sagen wird.

„Und weißt du, was ich dann gemacht habe? Ich habe diesem Monster das gegeben, was es verdient hat. Ich habe ihn umgebracht. Oh ja, und es hat Spaß gemacht, als ich ihm mit meinen Krallen die Kehle aufgeschlitzt habe. Seine Todesschreie klangen beinahe wie Musik in meinen Ohren, ja, ich habe es genossen.“ Andrew lacht, was mir etwas Angst macht. So habe ich ihn noch nie gesehen, er zittert am ganzen Leib und ich bemerke, wie ihm schon die ersten Tasthaare im Gesicht sprießen. Ich versuche, die Dinge zu verarbeiten, die er mir gerade erzählt. Er hat jemanden umgebracht.

Er ist nicht mehr der Junge, mit welchem ich durch die Wildnis streife und Fotos mache, bis mir die Augen zufallen. Er ist nicht mehr der Freund von damals. Ich erkenne ihn nicht wieder.

„Was ist los, Elijah? Du sagst ja gar nichts, mein Freund“, fragt er plötzlich; seine Stimme klingt erstaunlich leise und ruhig.

„Nein, es ist nur...“, stammle ich und blicke nervös zwischen ihm und der Wohnzimmertür hin und her, hinter welcher sich Evelyns Fell verbirgt. Ich würde es nicht über mich bringen, den Leichnam von jemandem aus meiner Familie zu kaufen. „Ich muss das alles erstmal verarbeiten... oh mein Gott.“

Andrew schließt die Augen und macht seine Teilverwandlungen rückgängig. „Ich weiß, wo die Familie dieses Bastards wohnt. Möchtest du mitkommen? Zwei Pumas sind stärker als einer.“

„Was hast du vor?“ Ich schaue ihn mit einem unguuten Gefühl an.

„Vertrau mir und lass dich überraschen“, antwortet er mir mit einem unheimlichen Grinsen auf den Lippen und erhebt sich. Doch bevor er Richtung Haustür gehen und die Autoschlüssel von der Kommode nehmen kann, packe ich ihn an der Schulter.

„Andrew. Schau mich an. Was. Hast. Du. Vor?“ Aber als ich in seine leeren, gelben Augen blicke, weiß ich es eigentlich schon längst. „Nein. Du lässt das bleiben. Das ist krank.“

„Genau wie das, was der Jäger meiner Familie angetan hat“, kommt es von ihm wie aus der Pistole geschossen.

„Du hast ihn doch schon umgebracht, das muss reichen! Seine Familie kann nichts dafür. Sie haben Evelyn und June nicht umgebracht! Wach auf, Andrew!“

Mein alter Freund hält inne und mustert mich von unten bis oben. „Ich möchte, dass allen Menschen das widerfährt, was mir widerfahren ist. Menschen haben mir meine Frau genommen und meine Tochter. Sie ist noch ein Kind. Ein Kind, Elijah, ein unschuldiges Kind!“ Mit zitternder Unterlippe ballt Andrew seine Hände zu Fäusten. „Ich werde ihnen ihre Kinder nehmen. Ihnen allen. Ich werde mächtiger sein, als jeder Mensch in diesem gottverdammten, verflixten Land. Und dann werde ich ihre Kinder umbringen. Jedes einzelne. Ich werde meine Rache nehmen. Und sie wird groß, viel größer, als du es dir vorstellen kannst, Elijah!“

Ich taumele etwas zurück und stütze mich an der Wand ab. Das kann doch nicht Andrews Ernst sein. Er redet nur wirres Zeug im Zuge der Trauer und Verbitterung, da bin ich mir sicher. Wenn er sich in ein paar Tagen seine Worte wieder vor Augen ruft, wird er sich schämen.

„Du und ich - zusammen können wir es schaffen!“ Er blickt mich zuversichtlich an.

„Moment mal“, wende ich ein. Was habe ich auf einmal damit zutun? „Ich mach da nicht mit. Du redest Unsinn, Andrew. Beruhig dich erstmal, ja?“

Er schaut mich ungläubig an. „Die Menschen haben es verdient, für ihre Taten bestraft zu werden. Sieh dich doch mal um. Sie zerstören unseren Lebensraum und rauben uns unsere Familien. Denk doch an deine Mutter, und was dein Vater ihr angetan hat, Elijah.“

Mein Puls beschleunigt sich und ich fahre mir nervös durch die langen, blonden Haare. Andrew hat Erinnerungen hervorgeholt, die lieber im Verborgenen hätten bleiben sollen. „Ich verstehe dich. Aber du darfst nichts überstürzen.“

„Du willst mich nicht unterstützen, ist es das? Du willst deinem alten Freund nicht mehr helfen, nicht für ihn da sein, wenn er dich braucht.“

„Nein, so ist es nicht! Es ist-“

Er lässt mich nicht ausreden. „Ich dachte, Woodwalker würden zusammenhalten, vor allem wir beide, Elijah. Wir sind doch Freunde. Oder wir waren es.“

Die letzten Worte zerbrechen irgendetwas in mir. Trotzdem reiße ich mich zusammen. „Andrew, du bist mir ein sehr guter Freund. Aber ich kann dich nicht unterstützen. Ich werde keine unschuldigen Menschenkinder umbringen.“

Damals habe ich gedacht, dass er sich wieder beruhigen wird und nichts davon wahrmacht. Ich habe gedacht, dass wir wieder Freunde werden. Doch nun weiß ich nicht, ob man sich mit jemandem anfreunden kann, der nichts mehr als ein Tier in einem Käfig ist.

„Am Ende warst du genau wie sie, Andrew“, flüstere ich durch die Gitterstäbe.